

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Februar 2024 –

Bauer, Monika: Dorothy Day (1897–1980). Journalistin – Sozialaktivistin – Mystikerin. – Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2022. 177 S., pb. € 29,80 ISBN: 978-3-290-20233-0

Schon auf den ersten Blick erkennt man, dass die Vf.in aus dem Vollen schöpfen kann. 2016 hat sie im Lit Verlag ihre bei der Theol. Fak. der Univ. Luzern eingereichte Diss. veröffentlicht (Monika Schumacher-Bauer: *Genossin in Christus. „Your fellow worker in Christ, D[orothy]. D[ay].“*). Eine ekklesiologische Studie zu Leben und Werk der amerikanischen Journalistin und Sozialaktivistin Dorothy Day (1897–1980). Nun legt sie im Taschenbuchformat eine Biographie über Dorothy Day vor.

In 21 Kap.n erzählt sie den ereignisreichen und verschlungenen Lebensweg der Protagonistin. Day (geb. 8. November 1897) wächst um die Jh.wende in Brooklyn in ärmlichen Verhältnissen auf. Nach dem College beginnt sie für kommunistische Zeitschriften zu schreiben und schließt sich der internationalen Arbeiterbewegung an. Mitte der zwanziger Jahre verliebt sie sich in den englischstämmigen William Forster Batterham (1894–1984), von dem sie schwanger wird. Als am 4. März 1926 die Tochter Tamar Teresa das Licht der Welt erblickt, ist sie überglücklich und interpretiert das Ereignis als ein Zeichen göttlicher Vergebung, nachdem sie im Jahr 1919 bereits eine qualvolle Abtreibung durchgemacht hatte infolge einer Schwangerschaft mit ihrem damaligen jüdischen Liebhaber Lionel Moise (1888–1952), von dem sie sich aber im Spätherbst 1923 wieder getrennt hat. Die Geburt der Tochter markiert einen Wendepunkt im Leben der Dorothy Day. Sie bringt nicht nur gegen den Willen des Kindsvaters ihre Tochter im Juli 1926 zur Taufe, sondern tritt selbst nach langen inneren Kämpfen Ende Dezember 1927 in die kath. Kirche ein, wo sie nun die Initiationssakramente empfängt. Die Firmung erlebt sie als besonders nachhaltig. Am 10. Dezember 1932 schreibt sie einen letzten Brief an Forster Batterham und entschließt sich, als alleinstehende Mutter die Tochter zu erziehen. Zur gleichen Zeit begegnet sie dem damals in New York lebenden Franzosen Peter Maurin (eigentlich Aristide Pierre Maurin; 1877–1940). Beide entdecken sofort eine tiefe Geistes- und Seelenverwandtschaft. „Mit Peter Maurin lernt Dorothy zum ersten Mal einen Menschen kennen, der katholisch und radikal ist“ (33). Die Zusammenarbeit währt bis zu seinem Tod. Gemeinsam gründen sie zunächst die monatlich erscheinende Zeitung *The Catholic Worker*, die – auch heute noch – um den symbolischen Preis von einem Penny verkauft wird. Die Erstausgabe erscheint mit 2500 Exemplaren, doch im Dezember 1933 beträgt die Auflage bereits 100 000 (42). Mit einer monatlichen Kolumne und größeren Artikeln ist Dorothy in fast jeder Nummer präsent. Hand in Hand mit der Zeitung entsteht das „Catholic Worker Movement“, eine kath. Arbeiter:innenbewegung, die den amerikanischen Katholizismus prägen wird. Die Verbindung von Gottesdienst und tätiger Nächstenliebe ist das Markenzeichen. Um Maurins Programm einer sozialen Umgestaltung in die

Praxis umzusetzen, werden „Houses of Hospitality“, Häuser der Gastfreundschaft, errichtet, die Obdachlose, Behinderte und auf verschiedene Weise benachteiligte Menschen aufnehmen. Im Winter 1934/35 wird das St.-Joseph-Haus in New York bezogen, ein mehrstöckiges heruntergekommenes Gebäude, wo im Erdgeschoss das Redaktionsbüro des *Catholic Worker* eingerichtet wird, in den oberen Etagen die Obdachlosen Unterschlupf finden und zuoberst Dorothy und Tamar etwas Raum für sich haben. Mehrmals muss die Wohngemeinschaft umziehen, aber es entstehen auch in anderen Städten solche Häuser der Gastfreundschaft, die als unabhängige Kooperativen funktionieren und mit dem „Mutterhaus“ in New York locker verbunden sind. Die Finanzierung dieser Unternehmen basiert im Wesentlichen auf Spenden und der von Maurin vorgelebten „Finanzierungsmethode durch Gebete“ (39). Selbst der Maler Pablo Picasso stellt nach einem Telefonanruf einmal 5000 US-Dollar zur Verfügung (145). Die Mitarbeiter:innen verzichten meist auf ein Gehalt und leben in freiwilliger Armut, um den Staat nicht durch Einkommenssteuern zu unterstützen. „Als sie 1951 aufgefordert wird, Einkommenssteuern zu bezahlen, schreibt sie der Behörde, sie habe keinen Lohn, führe keine Buchhaltung und orientiere sich am Pazifismus der Bergpredigt. Doch sie spare dem Staat viel Geld, weil die Opfer eines kapitalistischen Finanzsystems in Häusern der Gastfreundschaft genährt und behaust würden“ (114). Ein weiteres programmatisches Unternehmen Maurins sind die Farmkommunen, in denen er sein Konzept einer „grünen Revolution“ – in Absetzung zur roten Revolution der Bolschewiki – verwirklichen will. Seine Überlegungen nehmen die Anliegen der späteren Umweltbewegung bereits vorweg. Doch als in den späten 60er Jahren traumatisierte Vietnamveteranen und Hippies die Kommunen bevölkern und keinen Beitrag zum Gemeinschaftsleben leisten wollen, widersetzt sich Dorothy. Die Anlage Tivoli im Norden New Yorks wird verkauft. Zu der 1945 in Frankreich gegründeten Friedensbewegung *Pax Christi* hat sie Kontakte und unterstützt die Gründung der ersten kath. Friedensorganisation Pax in Amerika. Reisen für den Frieden in der Welt werden ihr zur Herzensangelegenheit. Um Papst Johannes XXIII. für seine Friedenszyklika *Pacem in terris* vom 11. April 1963 zu danken, reist sie als eine von fünfzig „Mothers for Peace“ nach Rom. Doch erhalten die Friedensfrauen keine persönliche Audienz beim Papst, der bereits von seinem mortalen Krebsleiden gezeichnet ist. Die Heimreise wird von seinem Sterben am 3. Juni 1963 überschattet. Im September 1965 reist sie ein zweites Mal nach Rom. Am 14. September nimmt sie an der Eröffnung der vierten Sitzungsperiode des Konzils teil. Sie wirbt für einen gewaltfreien Lebensstil und die Ächtung der Atomwaffen. Am 1. Oktober 1965 beginnt sie mit kath. und protestantischen Friedensfrauen ein zehntägiges Fasten in Rom, das Aufsehen erregt hat. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* wird das Konzil „jede kriegerische Handlung, die unterschiedslos auf die Zerstörung ganzer Städte oder weiter Gebiete mitsamt ihren Einwohnern abzielt“ (GS 80,4), als ein Verbrechen gegen Gott und den Menschen selbst verurteilen. Im Oktober 1967 wird die Aktivistin von der Erzdiözese New York als Armutsexpertin an den internationalen Laienkongress delegiert und in Rom als Ehrengast empfangen. 1970 nimmt sie eine Einladung zu einer Anti-Vietnam-Kundgebung in Sidney an, wo sie eine Rede hält. Ihre Reise setzt sie über Indien fort und begegnet in Kalkutta der Mutter Theresa. Mit einer Gruppe amerikanischer Pazifist:innen reist sie 1971 nach Russland und führt Gespräche mit Gleichgesinnten in Leningrad und Moskau. Sie kämpft auf der Seite der Gegner:innen des verlustreichen Vietnamkriegs, der die amerikanische Gesellschaft spaltet. *The Catholic Worker* ist die erste kath. Zeitung, die den zivilen Ungehorsam propagiert. Mitglieder des „Catholic Worker Movement“ gründen die „Catholic Peace Fellowship“, die Kriegsdienstverweigerer berät. Einzugsbefehle werden medienwirksam verbrannt. 1976 zieht sie in das neu eröffnete

„Maryhouse“ um, ein Hospiz für obdachlose Frauen, das sich in der Nähe des St.-Joseph-Hauses befindet. Dort verbringt sie ihre letzten Lebensjahre. Am 6. August 1976 spricht sie vor 8000 Menschen über das Thema „Frau und Eucharistie“ beim 41. Eucharistischen Weltkongress in Philadelphia. Da sich an diesem Tag der amerikanische Atombombenabwurf auf Hiroshima ge­jährt hat, beklagt sie den mangelnden Sinn für Reue über die militärischen Gräueltaten Amerikas. Zu ihrem 80. Geburtstag (8. November 1977) überbringt ihr Terence Kardinal Cook (1921–1983) ein persönliches Glückwunschs­chreiben von Papst Paul VI. In ihren letzten Jahren reift sie zur kontemplativen Eremitin, die viel Zeit im Gebet und geistlicher Lesung verbringt. Am 29. November 1980 stirbt sie friedlich im Beisein ihrer Tochter Tamar Teresa Hennessy (1926–2008) im „Maryhouse“. Ein langer Trauerzug begleitet den von ihren Enkelkindern getragenen Sarg zum Requiem am 2. Dezember.

Neben ihrer journalistischen Arbeit und ihrem aufreibenden Dienst in den Häusern der Gastfreundschaft hat sie auch ein literarisches Werk geschaffen, aus dem die Autobiographie *The Long Loneliness. The Autobiographie of Dorothy Day* (New York 1952) hervorsticht. Unter der mit einem Fragezeichen markierten Kap.überschrift „Heilige Dorothy Day?“ beschließt B. ihren Bericht mit einem Hinweis auf das laufende Seligsprechungsverfahren der Protagonistin. Schon kurz nach ihrem Heimgang haben sich Claretinerpatres für ihre Kanonisation eingesetzt. Inzwischen sind die Akten des von der Erzdiözese New York durchgeführten Verfahrens dem römischen Dikasterium der Selig- und Heiligsprechungsprozesse vorgelegt worden, das bereits den Titel „Dienerin Gottes“ anerkannt hat. Papst Benedikt XVI. hat bei einer seiner letzten Mittwoch-Generalaudienzen (13. Februar 2013) aus ihrer Autobiographie einen Passus zitiert und sie als Vorbild des Glaubens in einem säkularisierten Umfeld bezeichnet, die ihr Leben den Unterprivilegierten gewidmet hat. Auch Papst Franziskus hat sie bei seiner Rede vor dem amerikanischen Kongress am 24. September 2015 gewürdigt, indem er sie in eine Reihe mit Abraham Lincoln (1809–1865) und Martin Luther King (1929–1968) gestellt hat.

Da im deutschen Sprachraum das Lebenswerk der Dorothy Day nur wenig bekannt ist, verdient diese durch Quellenkenntnis, Empathie und zugleich kritische Distanz sich auszeichnende Biographie (ausgestattet mit einem Personenregister und zahlreichen Abb.) große Aufmerksamkeit und Beachtung. Die radikale Pazifistin, Anarchistin und loyale Katholikin Dorothy Day könnte das kath. Pantheon der Seligen in der Tat um einige unkonventionelle Dimensionen bereichern.

Über den Autor:

Manfred Lochbrunner, Dr. Dr. habil, Professor em. für Dogmatik und Dogmengeschichte am Internationalen Priesterseminar Redemptoris Mater in Berlin (manfred.lochbrunner@ea.bistum-augsburg.de)